

Thomas Mann 05

Herr Thomas Mann aus Lübeck. Teil I

Von Dr. Seltsam zum 20. Mai 2005. (12.8.1955 TM gestorben)

In dem armen Lübeck, das sonst nichts hat an Weltkultur, was nicht aus dem Mittelalter stammt, der Zeit als Lübeck die reichste Stadt der Welt war, so reich vom See-Handel und See-Raub, daß sie ihre Kirchendächer mit Gold deckten, - in dem heute bitterarmen Lübeck ist immer irgendwie "Thomas Mann", denn das lockt die Touristen an. Thomas Mann bedeutet in Lübeck ein Nebenzweig des Übernachtungsgewerbes,- der einzig florierenden Branche, nachdem sieben Werften, Häfen und Osthandel sämtlich perdu sind. 2003 feierte das Buddenbrook-Haus Jubiläum, 2004 war wieder irgendein "Thomas-Mann-Jahr" und 2005 haben die Reisemanager besonderes Glück, denn vor 50 Jahren starb der Meister persönlich, wenn auch fernab am Zürichsee. Dafür wirtefreudlich mitten im Hochsommer am 12. August 1955. Wie ich den Lübecker Tourismus-Verein kenne, werden sie da ein wahres "Event" ausschlagen mit mindestens Feuerwerk am Travemünder Strand nebst Motoracing, Eisbar und Discogelärme für die Ruhrgebietstouristen, die noch nie ein Stück TM gelesen haben, warum auch, und, lass mich wetten, dem beschallerten Bundespräsidenten, der noch nie ein Stück TM verstanden hat, obwohl er als Sparkassenfilialleiter aus dem Niedergang des Handelshauses Buddenbrook vielleicht viel für seinen kapitalen Führerjob hätte lernen können. Aber er versteht nichts und wird dieses, wie schon am 8. Mai in Berlin, auch in Lübeck anhand von TM unter Beweis stellen.

Nein, sie liebten sich nie, die Stadt und ihr Dichter. Aber pünktlich ein Vierteljahr vor seinem Ableben hatten sie es gerade noch geschafft, ihrem ängstlich verachteten Heimatvertriebenen die Ehrenbürgerwürde aufzudrücken. Das geschah am 20. Mai 1955 und das feiert Lübeck heute. Thomas Manns Tagebuch, das sonst jeden kleinsten Anerkennungsfurz bräsig vermeldet, bleibt an diesem "Ehrentage" absichtsvoll wortkarg, es gab auch keine großen Reden mehr: "Komfortable Unterkunft. Viel Ehre, Devotion. Alles furchtbar laut. Auf der Fahrt zum Bahnhof salutierende Polizisten. Verabschiedungen. Erlöst im Schlafwagen allein! Nachtfahrt direkt nach Zürich."

Grund dieser Verstimmung war die deutsche Teilung und der Antikommunismus, die "Grundtorheit dieses Jahrhunderts." Im amerikanischen Exil war die Familie Mann schon Opfer von FBI-Ermittlungen geworden und stand auf der Verhörliste des "Unamerikanischen Comitees" von Senator McCarthy und seinem Hiwi, dem finsternen Nixon. Genervt siedelte er in die Schweiz um. Im Mai 1955 hatte TM seine letzte große Arbeit, die Schiller - Rede, sowohl in Stuttgart als auch in Weimar/DDR gehalten und war für diese mutige Geste vom westdeutschen Feuilleton wahrhaft mit Dreck überkübelt worden.

Das ging seit Jahren so. Selbst der Chefredakteur der provinziellen "Lübecker Nachrichten", damals wie heute ein monopoles Scheißblatt, hatte TMs vorletzte Lübeckreise 1953 noch so kommentiert: "Einer der größten unter den Dichtern! Gewiß nicht unter den Politikern. Wenn er sich politisch äußerte, war es oft schwer, ihm zu folgen. Manchen Feind hat sich der alte Mann geschaffen, darunter viele, die es sehr ernst meinen." Kurz: Thomas Mann soll endlich das Maul halten, sonst werden die Mächtigen es stopfen! Leicht bedrohlich im Kalten Krieg.

Die Redaktion aber wollte "ihren" Dichter nicht auslassen ohne Bekenntnis. So zwängt man den 80-jährigen kranken Greis und seine Frau in einen VW-Käfer, nimmt den Nobelpreisträger quasi in Geiselhaft, kurvt mit ihm Kilometer weit an die Stadgrenze zur "Ostzone" und schießt das Foto, das in der damaligen Systemauseinandersetzung ungefähr dieselbe Bedeutung hat wie später in Berlin das Erklettern der hölzernen Grotzgerüste an der Mauer. So kann die LN stolz vermelden: TM ist doch unser! Aber wieder Pech: Die beiden gucken die gar nicht böse.

Der bisher originellste Beitrag zum Thomas-Mann Jahr kommt aber, wie könnte es anders sein, von einem Lübecker Kaufmann. Auch in der eleganten Herren-Schneiderei H.Heissing in der traditionskrummen Hux-Straße 79 spürt man die Böen der Konjunktur: Maßanzüge "gehen" nicht zur Zeit, bei 20 % Arbeitslosigkeit denken auch die Prinzipale ans Sparen, und nichts ist so un-hanseatisch wie "Protz". Also erfindet man eine andere feine Geschäftsidee: Im Buddenbrookhaus kann man für 60 Euro eine auf den ersten Blick unmodische, auf den zweiten sehr aparte grau-lila-braun gemusterte Seidenkrawatte erstehen, im Design der vorvorigen Jahrhunderthälfte, verpackt in einen "literarischen Schlippskarton" mit einem der üblichen Schnöselfotos von TM vorne drauf und dem wirklich hinreißenden Text: "Die großbürgerliche Lübecker Herkunft legte Thomas Mann eine lebenslange Leidenschaft für ausgewählte Kleidung in die Wiege. Seine distinguierte Erscheinung verdankt der Nobelpreisträger auch den Maßschneidern, die ihn nach seinen Wünschen ausstatteten. Das Design dieser Krawatte geht auf die Modelle Thomas Manns zurück." Übrigens hat man die Auswahl unter sechs sehr schönen unaufdringlichen Mustern. Unter dem Foto TMs liest der Käufer dann, worum es bei allem eigentlich geht: "Man ist als Künstler innerlich immer Abenteurer genug. Äußerlich soll man sich gut anziehen, zum Teufel, und sich benehmen wie ein anständiger Mensch." (aus Tonio Kröger)

Das manchmal etwas krampfhaftes Verhältnis der konservativen Handelsstadt zur Literatur fand seinen Ausdruck in der Vertreibung seiner Dichter, solange sie nicht arriviert sind. Heute wird deswegen keiner mehr vertrieben, Günter Grass zieht sogar hierhin, bekommt ein Günter-Grass-Haus aus Mitteln der Kulturstiftung und wird ehrenvoll in der Reihe der Lübecker Nobelpreisträger genannt und keiner merkt, dass er gar kein Lübecker ist und noch gar nicht tot!

Herr Thomas Mann aus Lübeck. Teil 2: Buddenbrookhaus

Als am 20. Mai 1955 Thomas Mann im Lübecker Rathaus die Ehrenbürger-Urkunde erhielt, ließ sich der Ministerpräsident Lembke aus Kiel (Ex-NSDAP) von einem Sekretär vertreten, ebenso der Kultusminister und mehrere Ratsherren; schon die notwendige Abstimmung war im Senat nur deswegen einstimmig ausgegangen, weil die rechte Fraktion den Saal verlassen und somit die von Adenauer gewünschte "Aussöhnung mit den bürgerlichen Emigranten" ermöglicht hatte. Peinlich blieb es dennoch und so erklären sich gewisse Schärfen aus TMs unüblich kurzer Dankesrede: "Allen zu gefallen ist unmöglich. Ärger zu erregen ist das Los jeder prononcierten Existenz. Mein Schreiben und Treiben hat sich draußen in der Welt immerhin so viele Freunde gewonnen, daß es Bündnisse stiften konnte. Es war europäisch von Anfang an..." Das war starker Tobak für die Eingeweihten: "Die Lübecker hatten immer böse Mäuler!" - "Man wird einsam." Woher kam aber dieser Haß gegen den aufrechten Hitlergegner?

Noch bei seinem ersten Besuch 1953 war den Gymnasiasten vom Direktor des Katharineums streng verboten worden, diesem "Vaterlandsverräter" aus den Fenstern nachzublicken! Auf dieser Reise entstand das berühmte Bild mit dem Ehepaar Mann vor der ausgebrannten Fassade des Buddenbrookhauses, eine weltweit bekannte Foto-Ikone, hier Symbol für: Auch der große Dichter hat im Kriege sein Heimathaus verloren: Siehe, wir Deutschen sind alle, alle arme Opfer. Da hatten sie sich aber geschnitten, denn gerade Tomas Mann hat diese "Deutschen Opfer" kräftig verhauen.

Lübeck wurde im zweiten Weltkrieg nur ein einziges mal angegriffen, aber das gründlich. Über zweihundert Bomber flogen einmal quer rüber, ließen ihre Sprengfracht fallen und kehrten heil zurück. Wenn man auf dem Weg zum Buddenbrook-Haus durch die Altstadt schlendert, bekommt man eine Vorstellung davon, wie breit so ein Bombenteppich ist, nämlich überall da wo neue Häuser stehen, und dass darunter nichts heil bleibt. Das britische

Oberkommando hoffte auf Massenunruhen und hatte die Marienkirche in Brand gesetzt und dieses Haus getroffen, was von Thomas Mann in seiner Radiorede über BBC vehement begrüßt worden ist:

„An Ort und Stelle freilich heißt es schon längst nicht mehr das Buddenbrook-Haus. Die Nazis, verärgert darüber, daß immer die Fremden noch danach fragen, haben es umgetauft in Wullenweber-Haus. Das dumme Gesindel weiß nicht einmal, dass ein Haus, das den Stempel des achtzehnten Jahrhunderts an seinem Rokokogiebel trägt, nicht gut mit dem verwegenen Bürgermeister des sechzehnten etwas zu tun haben könnte. Jürgen Wullenweber hat seiner Stadt durch den Krieg mit Dänemark viel Schaden zugefügt. Und die Lübecker haben mit ihm getan, was die Deutschen denn doch vielleicht eines Tages mit denen tun werden, die diesen Krieg geführt haben. Sie haben ihn hingerichtet...Aber ich denke an Coventry und habe nichts einzuwenden gegen die Lehre, daß alles bezahlt werden muß.“ (Thomas Mann: „Deutsche Hörer!“ April 1942) "Coventrisieren" bezeichnete bis dahin in der launigen Goebbels-Radiosprache das Auslöschen ganzer Städte durch deutsche Bomben.

Dann hatte es am Ende der Vierziger Jahre in deutschen Zeitschriften einen ekligen Streit über die "innere Emigration" mit Frank Thiess und Konsorten gegeben, die den Remigranten das Recht auf Kritik bestritten. Und daß TM aus den USA in die Schweiz gezogen war statt nach München, wurde ebenso verurteilt wie die Reden zu den Goethe- und Schiller-Jubiläen im Osten. Gerhard Zwerenz war dabei und schildert diesen einzigartigen Kulturgipfel:

"Der Schiller-Rede zum 150 Todestag des Dichters erinnere ich mich lebhaft, das war Weimar 1955, die Westdeutschen verübelten Thomas Mann den DDR-Auftritt, und hier, in Jena wie in Weimar, sonnte Johannes R. Becher (Dichter und DDR-Kulturminister) sich im kulturellen Weltruhm, abends aber stiegen Lukács und Bloch, Becher und Mann durch die alten Gassen, Klassik und Expressionismus gingen Arm in Arm, Bloch und Lukács umfingen einander brüderlich, sie hatten sich, nach Jahrzehnten, wiedergetroffen. Thomas Mann wurde des Abends am Tisch ein höflicher bescheidener Mensch, jetzt als älterer Herr verkleidet, völlig unpräventios, gütig, verstehend...Es ist jetzt nicht die beste Zeit, Thomas Mann zu lesen; doch sollte man nicht warten auf bessere Zeiten. Wer weiß denn, ob die noch kommen." Vergleicht man diese damals weltoffene DDR mit dem muffigen Lübeck, kann man sich denken, wo Thomas Manns Herz schlug, seine kräftigen Worte gegen den im Westen herrschenden "Antibolschewismus" beweisen es. (Zwerenz in: Thomas Mann Wirkung und Gegenwart Fischer Vlg.1975)

Herr Thomas Mann aus Lübeck.Teil 3: Lübeck als geistige Lebensform.

Natürlich hatten wir in den sechziger Jahren auch Thomas Mann in der Schule - eindrucklos. Meine Mutter fragte abwertend: "Thomas Mann, war der nicht Jude?"- "Nein", sagte ich, "der schreibt nur so gut." Mein erstes Aperçu. Der ältere, linkere Bruder Heinrich Mann, der nie nach Lübeck zurückkam, wurde total totgeschwiegen; wieder meine Mutter: "Der sollte doch Präsident von Drüben werden..." und war damit erledigt. Den meisten Lübeckern war es eher peinlich, daß die Führer der antifaschistischen Emigration ausgerechnet aus ihrer braven Gemeinde stammten.

Aus dem kleinen und ökonomisch zurückgebliebenen Lübeck um 1900 mit seinen Wällen, Toren, mittelständischen Handelshäusern und Segelschiffen stammen verhältnismäßig viele wichtige Menschen, die die Mythen dieses Jahrhunderts geprägt haben: Die Manns, Mühsam, Reventlow, Jürgen Fehling der Regisseur, Weimars Verfassungsminister Gustav Radbruch, Julius Leber, der ernsthaft Hitler ans Leben wollte und dafür das seine lassen mußte, späterhin Willy Brandt und aus dem weiteren Umkreis Ret Marut /B.Traven, der im 30 km entfernten Traventhal aufwuchs und in dessen Arbeitszimmer in Mexiko ein Bild vom Holstentor mit Trave hing. Übrigens kam auch Lenins Oma aus Lübeck-Travemünde. Sie alle haben gemeinsam, daß sie keine Reaktionäre waren, daß ihr Denken, Fühlen und Wirken auf die Verbesserung der Gesellschaft ausgerichtet war und von prinzipieller "Zivilität" getragen wurde, also von unmilitärischer, auf Verständigung und Zusammenarbeit orientierender Aufklärung gegen spießig-bornierte Rückständigkeit.

Aber da findet sich noch eine andere Konstante in ihrem Leben: Soziale Verantwortung, Mitleid, künstlerischer Ehrgeiz und ein bewundernswerter Mangel an jeder Art von Opportunismus. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stammten aus Lübeck einige bemerkenswerte Köpfe, die - vor allem in München - für Furore sorgten: Die Reventlow als Königin der Künstlerboheme, aus europäischem Hochadel aber mit unehelichem Kind und gelegentlich im Bordell arbeitend; die Manns, Skandalautoren des ersten Jahrzehnts, der in anarchistische Bombenattentate verwickelte Mühsam. Der alte Bürgermeister stöhnte bei einer Abendgesellschaft; „daß die auch alle aus Lübeck sein müssen - was sollen bloß die Leute im Reich von Lübeck denken!“

Noch etwas haben alle diese Ex-Lübecker gemeinsam: Es ist erst etwas aus ihnen geworden, nachdem sie diese Gegend fluchtartig verlassen hatten.

Mit ihnen reiste aber stets das Bild der ziegelroten gotischen Marienkirche, der Duft der aromatischen Wälder im Umland und das Meer. Also Tradition, einsames Glück, Freiheit. Diese Mischung macht einen Menschen offenbar unabhängig und stark.

Wenig davon findet sich in Thomas Manns hintersinniger Hommage an "Lübeck als geistige Lebensform" zum 700.Stadtgeburtstag, 1926 im Stadttheater gehalten, nachdem der Nobelpreis in Aussicht stand. Die konservativen Lübecker ehren ihre Dichter erst, nachdem andere sie für wertvoll befunden haben, sicher ist sicher! Und selbst dann leisten sie sich so bemerkenswerte Fehlgriffe wie Emanuel Geibel und Günter Grass. TM gilt als großer Ironiker, das heißt man darf hinter jedem scheinbar harmlosen Satz einen zynischen Nebensinn erwarten. Das weiß jeder, umso erstaunlicher ist es, daß den geschmeichelten Lübeckern bis heute nicht aufgefallen ist, daß ausgerechnet ihr Zentral-Hymniker ihnen ihre geistige Enge um die Ohren haut: "Fällt einem gar nichts ein zu Lübeck, so fällt einem doch das komische Marzipan ein, eine sehr wohlschmeckende Substanz...Die Sprache einer Stadt beschwört auch den Geist der Landschaft, mit der sie so innig verbunden ist, eines eher langsamen, spöttischen und gewissenhaften als genialisch stürmenden Geistes,... das Platt." Das wurde hier etwas willkürlich kompiliert aus "Lübeck als geistige Lebensform", aber der despektierliche Abstand zu dem genialen Titel dürfte offenkundig sein, auch dem borniertesten Berufslübecker.

Lübeck nach 1945 war eine komplett andere Stadt als vor dem Krieg. Bis 1933 war Lübeck als rotes Nest verschrien, die Arbeiterparteien SPD und KPD hatten bei manchen Wahlen 75 % und hätten die Nazipest kleinhalten können, wären sie nur zusammengegangen. Der Senat verbot Hitler seine Redeauftritte auf Stadtgebiet, zur Strafe verlor die mittelalterliche Königin

der Hanse 1935 ihre republikanische Selbständigkeit ausgerechnet an das primitive Kiel. Nach 1945 verlief die "Zonengrenze" entlang der östlichen Stadtteile und machte Lübeck ebenso zur Grenzstadt wie Berlin, Schulwandertage führten zur Besichtigung der "Zonengrenze" nach Brandenbaum, der Ortsteil Schlutup wurde für Aktionen des "Kuratoriums Unteilbares Deutschland" in "Slut up!" umbenannt, plattdeutsch für Schließt auf! Die Stelle, wo Thomas Mann als Kind in der Ostsee gebadet hatte, `am Priwall ein Stück weiter´, gehörte jetzt der DDR und von den Wachtürmen beobachteten einsame Grenzer mit Fernrohren junge Nackbaderinnen am Frestrand.

Der wesentliche Unterschied war aber die Verdoppelung der Einwohnerzahl durch "Flüchtlinge". Die am einheitlichen gotischen Erscheinungsbild der Stadt geschmacklich geformten Urlübecker wurden zur Minderheit gegenüber den "Pollacken" aus Pommern, Schlesien, Ostpreussen, die keinerlei Stadtkultur kannten und direkt aus Landstrichen, wo noch die Prügelstrafe herrschte, in die ihnen unverständliche Bürgertradition gespült wurden. Wer heute durch die Innenstadt wandert, kann dies leider überall beobachten: Anni Friede, ein Bekleidungshaus aus Pommern, denkt sich nichts dabei, die schönste Sichtachse der Gotik, den Blick auf das aufragende Backsteingebirge des Chores der Marienkirche durch ihr schäbiges Kaufhaus zu verstellen. Am Markt, der guten Stube der Stadt, wurde gerade ein monströses Gebäude der Firma Peek und Cloppenburg fertig, ein vierstöckiges Marshmallow aus Silberaluminium. Agenturmeldungen entnehme ich die neueste Scheußlichkeit, selber gesehen habe ich sie noch nicht: Direkt vorm Buddenbrookhaus wurde pünktlich zum "Thomas-Mann-Jahr" eine naturalistische TM-Statue errichtet, ein lustiges Teufelchen vor St.Marien. Dagegen das schöne Denkmal an der Stelle des Mannschen Hauses in der Breiten Straße, Ecke Beckergrube, - denn im Buddenbrookhaus hat die Familie Mann niemals gewohnt! - wurde beiseite gerückt und durch einen abscheulichen Chrom/Glas-Würfel ersetzt, der wiederum den gewaltigen Blick auf das Ensemble um die Marienkirche verstellt; verbrochen hat dieses glatte "Teehaus" Hans Stimmann, der danach Stadtbaudirektor in Berlin wurde. Hier stand ein übergroßes Marmorbuch, auf dessen weich aufgeschlagenen Seiten die Kernsätze zu lesen waren, eine kleine "Störung" im besinnungslosen Fußgängerfluß der Einkaufsmeile: „Der Mensch soll um der Güte und der Liebe willen dem Tode keine Herrschaft einräumen über seine Gedanken.“ (Zauberberg). Alles in allem, denke ich, hat das heutige Lübeck wenig Recht, Thomas Mann als den seinen zu feiern.

Dr. Seltsam

TM 6.Juni 1875 Geburtstag. 4.Teil
DIE GRUNDTORHEIT, oder: Wer fälscht?

Am 6. Juni 1875 wurde Thomas Mann in Lübeck geboren. Nicht im Buddenbrookhaus, wo heute die literarischen Gesellschaften der Stadt beheimatet sind. Lustigerweise heißt es offiziell das „Heinrich und Thomas Mann Zentrum“, zum ewigen Ärger der Ewiggestrigen, die zwar ihren bürgerlichen Frieden mit Thomas gemacht haben, aber den Bruder Heinrich, der seit 1893 Lübeck nie mehr betreten hat, für einen kommunistischen Paria ansehen. Im Keller übrigens residiert der Anarchist Erich Mühsam.

Die Thomas-Mann Gesellschaft ist eine weltweite Honoratiorenvereinigung von Eminenzen und Professoren, die sich regelmäßig jedes Jahr im Herbst zu wunderbar gelehrten Vorträgen im ehrwürdigen Lübecker Rathaus treffen. Leider sind sie ein bischen zu katholisch und bürgerlich, was ihren Interpretationen eine ärgerliche Einseitigkeit verleiht. Pro forma werden manchmal die Ergebnisse der DDR-Germanistik gewürdigt, aber nicht tradiert. Leider sind auch die „Jungen-TM-Forscher“ unisono zur Bourgeoisie übergelaufen und halten ihre

Lesungen unter den wachenden Augen der Altforscher ab, was manchmal, da es hier letztlich um die Verteilung der raren Germanistik-Stellen geht, den Charakter eines Wissenschaft-Puffs hat. Die beamteten TM-Interpreten eint die Auffassung, daß der Sozialismus die Grundtorheit des Jahrhunderts war und nun Gott sei Dank vorbei ist, so daß man sich nicht mehr damit auseinandersetzen muß und stattdessen über ein fehlendes Komma im Zauberberg diskutieren kann. Ich übertreibe; aber was man bei den offiziellen TM-Tagen in Lübeck zuzeiten erleben konnte, streift oft den Rahmen unfreiwilliger Komik.

Zum Beispiel die Verleihung des Thomas-Mann-Preises 1987 an Marcel Reich-Ranicki im mittelalterlichen Scharbau-Saal des alten Katharinenklosters. Die Tagebücher des Meisters erschienen, und der Preisträger spickte seinen Vortrag über Tonio Kröger mit ihren Enthüllungen. Eine unvergeßliche Stunde! Mit seiner bekannten krähenden Stimme verkündete der ehemalige Gettojude und stalinistische Geheimagent etwas hämisch den entsetzt lauschenden Vertretern des Bürgertums, daß ihr geliebtes Idol hinter jedem schwulen Kellner hergestrichen war. Natürlich konnte das einen Leser vom „Tod in Venedig“ nicht überraschen, aber...diese Leute lesen ja nicht! Vor Schreck krachte ein Beleuchtungskörper in die atemlos gespannte Stille hinein und aus der ersten Reihe hörte man leises Stöhnen, dort saßen Politiker und Bürgermeister, Dekane und Magnifizenzen, der Speer-Freund Joachim Fest und die „Vizepräsidentin“ des Vereins, Lisa Dräger, die vernehmbar leise schnarchte. Da man, wie überall wo es um Kultur geht, nie genug Geld hat, wird die Witwe des faschistischen Wehrwirtschaftsführers Heinrich Dräger mitleidlos angepumpt, der Dräger-Konzern ist die letzte profitable Firma im ganzen Lübecker Raum.

Zum Zwecke größerer Reputation schaffte sich der Literaturverein neue Posten, „Präsident“ und „Vizepräsidentin“ und gleichzeitig wurde der Mitgliedsbeitrag verdreifacht. Bei dieser Sitzung war ich dabei und fragte, ob es eine Ermäßigung für Arbeitslose gibt oder ob TM nur für die Reichen geschrieben hat?! Mir wurde bedeutet, ich könne einen privaten Bettelantrag an den Vorstand richten und Frau Dräger würde wohlwollend darüber entscheiden. Eben diese paternalistische Art würde mich ankotzen, sagte ich etwas ungehalten, und so könne man mit einem Verein zu Ehren des Autors des großen Wortes „Der Antikommunismus ist die Grundtorheit“ nicht umspringen. Man antwortete autoritativ, das habe Thomas Mann nie gesagt! Ich war platt, professoral eingeschüchtert. Dann fing ich an zu suchen.

Natürlich wurde ich sofort fündig in einer dieser wunderbaren alten Literatur-Kompilationen aus dem Osten, die mir Verwandte meiner Mutter aus Warnemünde regelmäßig zu Weihnachten geschickt hatten und die ich in meiner Jugend verschlungen hatte wie Marmeladebrote. „Schriftsteller der Gegenwart: Thomas Mann“, hieß dieses, 120 Seiten dünn, die Mannschen Riesenwälzer in angenehme Häppchen zerlegt und mit spannenden Überschriften versehen, etwa „Die Hintergründe von Hiroshima“ über einem Kapitel aus „Doktor Faustus“ oder „Die Faschisierung der USA“. Klar, daß TM solche primitiven Schlagzeilen nicht benutzte, aber das machte die Texte jugendgemäß auf. Das Büchlein war von I.Lange und Klaus Gysi redigiert worden, dem nachmaligen DDR-Kulturminister und Vater des bundesdeutschen Starparlamentariers Gregor Gysi; über hunderttausend Auflage im Verlag Volk und Wissen, gedruckt fortlaufend seit dem Jahr 1953: Ein Schulbuch.

Das letzte Kapitel trägt die Überschrift: „Der Antibolschewismus ist die Grundtorheit unserer Epoche“. Es war aber keine Quelle für diese drei Seiten Text angegeben, sondern nur: „Die folgenden Ausführungen Thomas Manns erschienen während der letzten Phase des zweiten Weltkriegs.“ In Kursivdruck hervorgehoben waren die folgenden Sätze: „Ich glaube, ich bin vor dem Verdacht geschützt, ein Vorkämpfer des Kommunismus zu sein. Trotzdem kann ich nicht umhin, in dem Schrecken der bürgerlichen Welt vor dem Wort Kommunismus, diesem

Schrecken, von dem der Faschismus so lange gelebt hat, etwas Abergläubisches und Kindisches zu sehen, die Grundtorheit unserer Epoche.“ Die genannte Überschrift hat TM also nicht selber formuliert, es handelt sich um eine Zusammenkürzung aus dem längeren Textstück, bei Thomas-Mann-Sätzen vielleicht nicht ganz unangebracht. Viele machen so etwas, zuletzt das Buddenbrookhaus mit dem Ausstellungsplakat „Mein Kopf und die Beine von Marlene Dietrich - Heinrich Mann.“, ein Satz, der aus einem Brief stammt, in dem von kleinen Puppen berichtet wird, die am Kino verkauft wurden, wo der „Blaue Engel“ läuft. Ein Satz also, der in genau seiner Bedeutung nirgendwo steht, aber eine zulässige Pointierung darstellt. Hier von „Fälschung“ zu reden, würde nur stimmen, wenn der Autor sonst das Gegenteil vertritt. Der Thomas Mann der Jahre 1943 bis 1953 ist aber eindeutig Sympatisant des Kommunismus, sogar gelegentlich Stalins, etwa wenn er ein „Super-München gegen die Sowjetunion“ fürchtet. Hier nur einige Beispiele aus nicht so bekannten Quellen, seine „offiziellen“ Essays aus dieser Zeit kann jeder selbst nachlesen. (Essays Bd 5 und 6, Fischer Taschenbuch, Ffm. 1996)

„Vor der zügellosen Hysterie, in die ein Wort-und Wut-Fetisch wie „Kommunismus“ heute die Menschen versetzt, ist mir schon oft ein Grauen angekommen... Der Antikommunismus als moralisches Agitationsmittel gegen die Machtkombination, mit der Rußland die Zusammenfassung von zwei Dritteln der Hilfsmittel der Erde unter amerikanischer Führung zu parieren versucht, ist innerlich kraftlos, solange er kein Interesse zeigt an der Änderung einer Weltordnung, unter der tausend Millionen Menschen Hunger leiden. Der Kommunismus macht sich anheischig, dieser durch nichts mehr zu entschuldigenden Weltordnung abzuhelpen. Solange die bürgerliche Welt der kommunistischen Verheißung nichts anderes entgegenzustellen hat als das Ideal des Profits und free enterprise in möglichst vielen Ländern, solange wird es schlecht um unsere Aussichten stehen, den Kommunismus aus der Welt zu schaffen“ (J'accuse von Thomas Mann 1949, Erstdruck in Blätter für deutsche und internationale Politik 12/91, Bonn. S.1445, eingeführt von Inge Jens)

Brieflich erläuterte er, das Diktum besage „ nichts anderes als daß die Verwirklichung der Fernziele der Menschheit: Weltregierung, gemeinsame Verwaltung der Erde und ihrer Güter, Völkerfriede, ohne kommunistische Züge kaum vorzustellen ist.“-„Europa wird sozialistisch sein, sobald es frei ist.“ Er habe nicht viel Bedenken gegen eine „sozialistische deutsche Staaten-Föderation als Junior-Partner Rußlands.“ – Die „unglückselige Macht-Kombination, das weltbedrohende Bündnis von Junkertum, Generaltät und Schwerindustrie" solle durch eine echte Volks-Revolution beseitigt werden. (Alles zitiert bei Hilscher: TM, Berlin DDR 1968 S.169/311)

Das geht schon weit über die bloße Ablehnung des „Antibolschewismus“ hinaus. Je mehr Thomas Mann in Amerika vom FBI verfolgt wird, umso sympatischer werden ihm die Russen. Hans Mayer, der dabei war, berichtet, wie Thomas Mann, überwältigt von der Freundlichkeit der Besatzungs-Offiziere, 1949 fast zum Kommunismus übergelaufen wäre, wenn seine Frau Katja ihn nicht rechtzeitig am Rockzipfel gefaßt hätte: „Thomas Mann besuchte uns im Zeichen von Stalinismus und Kaltem Krieg. Daß ihm die USA verleidet seien mit ihrem Gerede von „unamerikanischem Verhalten“, daraus machte er im Gespräch keinen Hehl. Er bedankte sich mit einer improvisierten Rede. In Frankfurt habe man ihn bestenfalls als guten Bekannten von einst begrüßt, hier in Weimar habe er den Eindruck gewonnen, daß sein Werk den Hiesigen etwas bedeute, daß man die Zukunft damit verbinde. „Wenn ich mich darin nicht getäuscht habe, so wäre ich ungemein glücklich.“ Ich höre sie noch, diese Worte. Katja hatte das Gefühl, er rede sich hier bei den Russen und Kommunisten um Kopf und Kragen, sie zupfte ein bißchen an seinem Rockzipfel, worauf der Redner rasch abschloß und sich niedersetzte. (H. Mayer TM Suhrkamp Ffm 1980)

Die Fakten liegen auf dem Tisch, jeder mag selbst entscheiden: Ist es eine Fälschung, wenn sinngleiche Stücke zusammengepackt und im politischen Kampf auf eine kurze Formel gebracht werden? Ist es eine Fälschung, TMs Sympatien für den Kommunismus auf den Punkt zu bringen? Ist es eine Fälschung, wenn er hundertfach mit anderen Worten anderswo dasselbe ausgedrückt hat? Thomas Mann jedenfalls hat von der weiten Verbreitung seiner „Grundtorheit“ gewußt; Klaus Gysi war bei seinen Besuchen in Weimar anwesend und hat ihm sicher das Schulbuch überreicht, wir wissen wie stolz TM auf solche Anerkennung reagierte. Weiterhin hat er von der gekürzten Wiedergabe erfahren durch die ausführliche Kompilation „Thomas Mann im Spiegel seiner politischen Essays“ in der wichtigen Zeitschrift „Ost und West“ 8 /1949 von Alfred Kantorowicz; der war Herausgeber der TM-Werke in der DDR und hat gewiß dem Autor alle seine Arbeiten zur Begutachtung geschickt, „und der hatte nichts dawider.“ Kann man diese stillschweigende Billigung bei einem Autor von bekannter Pingeligkeit nicht quasi als Anerkennung, ja Aneignung dieses Wortes werten? In die erste DDR-Gesamtausgabe hat Kantorowicz den Text nicht aufgenommen.

Dank der von Hermann Kurzke sorgfältig edierten Essay-Bände können wir heute den Weg dieses Textes zurückverfolgen. Der erste Teilabdruck unter dem Titel „Der Antibolschewismus – die Grundtorheit unserer Epoche“ erschien im Kaderblatt der SED „Einheit“ im Juli 1946 zum 71. Geburtstag TMs. Die „Einheit“ war keine Literaturzeitschrift, sondern ein politisches Kampfblatt, absolute Korrektheit der Zitate war hier nicht unbedingt erforderlich, solange der Sinn stimmte. Es gab sie nicht am Kiosk und nicht im freien Verkauf, sie galt als internes Debattierblatt und nicht notwendigerweise mußte man dafür TM um die Abdruckrechte bitten. Die Vorlage für diesen Abdruck hatten offenbar Genossen aus der Emigration in Südamerika mitgebracht. In einem chilenischen Emigrantenblatt war der Essay „Schicksal und Aufgabe“ erstmals auf deutsch erschienen. Diese chilenische Exilzeitschrift war: „Deutsche Blätter. Für ein europäisches Deutschland, gegen ein deutsches Europa“ (Welch prophetisches Motto!) Herausgeber Udo Rusker und Albert Theile. Santiago de Chile, 1943 und 1944. Autoren waren u.a. Albert Schweitzer, C.G. Jung, Paul Zech, Stefan Zweig, Alfred Kantorowicz, also ein „breites geistiges Spektrum von rechts bis links“. (Ausstellungskatalog „Exil“, Worms 1974) Einzelne Hefte der Zeitschrift sind heute gelegentlich für zweihundert Euro antiquarisch erhältlich, aber nicht jene Nummer 7/1944 mit dem umstrittenen TM-Beitrag, den halten gewiß einige verbissene TM-Sammler unter Verschuß. Es läßt sich also nicht feststellen, ob hier erstmals der gesamte Text ungekürzt und treu abgedruckt wurde. In der Regel aber ist der Essay-Redaktion von Kurzke zu trauen und er gibt das umstrittene Textstück ebenso wieder wie Klaus Gysi in der Schulbuchversion, allerdings ist das Original achtmal so lang. (Essays Bd.5, S.218-238)

Dieser deutsche Text in Chile war die Rückübersetzung eines Vortrags, den TM mehrmals im Oktober 1944 auf englisch in verschiedenen Städten der USA gehalten hatte. Abgeschnitten von den Honoraren in Europa, versuchte jeder Emigrant, irgendwoher Einkünfte zu bekommen. Als Consultant in German Literature hatte TM in der berühmten Library of Congress in Washington jährlich einen Vortrag zu halten. Am 6. August 1943 begann er mit den Vorarbeiten zu der „verwünschten“ Lektion, am 13. Oktober 1943 wird sie in Washington gehalten, es gibt ein Tonband davon. Weitere Auftritte mit dieser Rede, immer wieder etwas verändert, gibt es in Los Angeles, Boston, Chicago, New York, schließlich erscheint sie unter dem Titel „What is German?“ in Atlantic Monthly 5/1944. (alle Angaben nach Kurzke, S.406f). Ganz korrekt geht unser Zitat also so: „In dem Schrecken vor dem Wort Kommunismus sehe ich die Grundtorheit unserer Epoche.- Thomas Mann, New York 1944“. Ob das nun besser ist?

Jedenfalls war es gewiß nicht opportun, mitten im Kalten Krieg die Strauß und Eisenhower zum Angriff auf die Sowjetunion auch noch zu ermutigen: „Die Angst vor dem Kommunismus ist die Grundtorheit unseres Jahrhunderts!“, - diese Angst war ja das einzige, was sie davon abhielt! Kein Wunder, daß niemand das korrekte Zitat benutzte. Aber für die verfolgten FDJ-Jungen im Westen der frühen Fünfziger Jahre bedeutete Thomas Mann eine Hilfe im Kampf gegen das Verbot. Sie malten seinen Satz an tausende von Fabrikmauern, Kirchen und Straßenbrücken, immer in der vergeblichen Hoffnung, das liberale Bürgertum zur Verteidigung der Meinungsfreiheit mobilisieren zu können. Die FDJ wurde schon Jahre früher verboten als die KPD, Jupp Angenfort und viele andere linke Jungs, die ein besseres Deutschland bauen wollten, erhielten insgesamt über 10.000 Jahre Gefängnis! Thomas Mann als „letzter Bürger“ war eine Hoffnung für die KPD-Genossen, die, seit zehn Jahren erst aus den KZs befreit, schon wieder in Gefangenschaft gehen sollten für ihre Überzeugung. Ihnen jedenfalls war der Satz aus dem Herzen gesprochen. Für jeden Autor bedeutet es höchstes Glück, wenn seine Sätze die Menschen ergreifen, wenn seine Sätze gebraucht werden. Thomas Mann selber wäre niemals auf die perverse Idee gekommen, den letzten aufrechten Kommunisten die Benutzung dieses Satzes zu verbieten, nur weil sie ihn vielleicht nicht ganz korrekt zitieren konnten. Nach seinen Erfahrungen mit dem McCarthyismus, nach Beiträgen wie „Thomas Mann gegen die Kommunistenriecherei“ (in: Das andere Deutschland, Buenos Aires 1948), war er als Kronzeuge berufen gegen den Wahnsinn der antikommunistischen Politiker, die glaubten, wenn sie die Ankläger wegsperren, wäre auch die Anklage weg. In jedem europäischen Land kann man kommunistisch wählen, gibt es kommunistische Wissenschaftler und Fraktionen in den Parlamenten, haben die Kommunisten zwischen zehn und dreißig Prozent, nur in Deutschland nicht, - eine Kulturschande bis heute! Vielleicht ist es kein Zufall, dass das endgültige Parteiverbot erst nach Thomas Manns Tod ausgesprochen wurde.

Nur in der DDR sollten seine Worte nach Meinung westlicher Kritiker ganz andersgeartete Wirkung entfalten, so laut Manfred Jäger „TMs Werk in der DDR“ (Text und Kritik Sonderband TM, München 1982): „Ein viel zu weit nach links gerückter TM sollte suggerieren, daß, wenn Gegnerschaft so grundtöricht war, das Bekenntnis zur bestehenden kommunistischen Ordnung so ziemlich das klügste sei, was einer in heutiger Zeit tun könne.“ Das alles hat mit der wirklichen Haltung Thomas Manns nicht das geringste zu tun.

Umso bedauerlicher, daß sich der TM-Clan aus der Schweiz in die Systemauseinandersetzung einmischte, nun nicht mehr auf Seiten des Kommunismus oder wenigstens wohlwollend neutral wie der Nobelpreisträger selber seinerzeit, sondern ziemlich kleinlich und verlogen. An dem folgenden Zitat erkennt man auch gleich, wem sowas nützt: Es ist aus dem bescheuerten „Deutschen Phrasenlexikon“ von Klaus Rainer Röhl (Ullstein Vlg, 1995 oder google „Grundtorheit“), dem ehemaligen KPD-Mitglied, Konkret-Herausgeber, DDR-Geldabzocker, Schmuddelsexblattmacher und geschiedenen Ehemann Ulrike Meinhofs, ein rechtes Arschloch.

„Altkommunistische Zitatfälschung. Das angebliche Zitat des deutschen Nobelpreisträgers Thomas Mann - " Der Antikommunismus ist die Grundtorheit unseres Jahrhunderts"- wurde von der SED und ihren zahlreichen Tarnorganisationen (!) in der Bundesrepublik millionenfach in Büchern, Broschüren und Flugschriften verbreitet sowie auf Transparenten und Häuserwänden (Sichtwerbung) ins Feld geführt. Gegen diese Werbung mit Thomas Mann protestierte Erika Mann als Bevollmächtigte der Erbgemeinschaft schon 1965 (!) in einem Brief an die Akademie der Künste, als gegen eine Vereinfachung, die einer Verfälschung gleichkommt. Das wirkliche Zitat, 1944 auf deutsch erschienen in einer Exilzeitung in Chile, lautete: »Sie sehen, daß ich in einem Sozialismus, in dem die Idee der Gleichheit die der

Freiheit vollkommen überwiegt, nicht das menschliche Ideal erblicken und ich glaube, ich bin vor dem Verdacht geschützt, ein Vorkämpfer des Kommunismus zu sein. Trotzdem kann ich nicht umhin, in dem Schrecken der bürgerlichen Welt vor dem Wort Kommunismus, diesem Schrecken, von dem der Faschismus so lange gelebt hat, etwas Abergläubisches und Kindisches zu sehen, die Grundtorheit unserer Epoche.« Thomas Mann erteilt also dem Kommunismus und darüber hinaus dem Sozialismus eine klare Absage, erklärt aber den Schrecken der bürgerlichen Welt bloß vor dem Wort Kommunismus für eine Torheit, die dem Faschismus überdies als Rechtfertigung gedient habe. Eine sehr deutliche antitotalitäre Haltung. Trotz des ausdrücklichen Willens der Thomas-Mann-Erben agitiert die SED-Erbin PDS auch heute noch mit dem gefälschten Zitat.“

Röhl zitiert ausgerechnet Erika Mann, die durch das Weglassen netter Briefe an Wilhelm Pieck und andere DDR-Führer in den von ihr verantworteten TM-Briefbänden auch nicht ganz frei vom „Fälschungs“- Vorwurf ist. Dabei ist das „Vergessen“ ganzer Texte, deren Tendenz einem nicht paßt, sicher schwerer im Sinne TMs zu bewerten als der millionenfache Nachdruck langer Auszüge unter minimal verkürztem Titel! Erika Mann wollen wir dabei nicht unter die Reaktionäre rechnen, sie hat durch radikale Zuspitzung und familiären Liebesentzug ihren Vater erst zum Anti-Hitler-Bekanntnis getrieben. Ihre „Erbenerklärung“ widerspiegelt vielmehr den Druck der Kalten Krieger in Medien und Verlagen, die TM Mitte der Sechziger Jahre in Westdeutschland nur noch antikommunistisch gewendet ertrugen und die den unwendbaren Heinrich Mann gleich ganz vergessen wollten. So geht jeder mit „seinem“ Thomas Mann stiften.

Ich glaube aber, daß wir ihn mit Fug und Recht zur linken Seite rechnen können, weil er nicht nur schriftlich vielfach den „Kommunismus“ lobte, sondern auch praktisch die Reaktionäre desavouierte wo es nur ging, so mit den angefeindeten Weimar-Reisen 1949 und 1955, mit den Kriegsreden „Deutsche Hörer!“, worin er jeden getöteten Nazi bejubelt und Hitler und die hinter ihm stehenden Mächte wortreich verflucht, und schon 1937 mit der Unterstützung des Kämpfenden Spanien, wie es in einem Bericht deutlich wird, den die Zeitschrift der Akademie der Künste der DDR „Sinn und Form“ in ihrem ehrenvoll üppigen 400-Seiten-Konvolut 1965 zum TM-Jubiläum erstmals abdruckte: „Thomas Mann spricht für Spanien (in New York)...Eine stürmische Ovation dankte dem Dichter für diese Worte. Die Begeisterung erreichte ihren Höhepunkt, als der ebenfalls anwesende spanische Botschafter Thomas Mann herzlich zu seiner Ansprache beglückwünschte. Eine anschließende Sammlung für Spanien, die einen Erfolg von 7000 Dollars hatte, ... „to honor the wonderful speech of Thomas Mann.“ (Sinn und Form Sonderheft TM 1965, Seite 341) Für so viel Geld konnten damals ziemlich viele Patronen gegen die Faschisten gekauft werden, auch gegen Faschisten aus Deutschland. Das ist es, was sie ihm nie verzeihen werden.

Dr.Seltsam (Für Junge Welt 6.6.2005)